Schlesisches Kirchenblatt.

№ 36. **VII. Jahrgang.**



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 4. September 1841.

Glaube.

Glaube! Höchstes Licht im Leben,
Gnade Gottes, Himmelsstern!
Wer vermag sich zu erheben
Ohne dich zu Gott dem Herrn?
Wer kann je mit Wonne schauen
Gottes heil'ges Angesicht.
Wenn wir nicht auf dich vertrauen,
Folgend deinem Gnadenlicht?

Was nicht mit den kühnsten Schwingen
Unser Geist erfassen kann,
Dessen Kraft in heil'gen Dingen
Nie Befriedigung ersann:
Das verleihest du, o Glaube!
Schwingend das Gemüth empor
Von der Erde nied'rem Staube
Zu der Auserwählten Chor.

Wenn uns bange Zweifel quälen,
Und der Geist nach Wahrheit ringt;
Wenn uns Trost und Labung fehlen,
Und die Noth zum Herzen dringt:
Wer kann hier das Sehnen stillen
Mit der Ruhe, Seligkeit?
Wer das Herz mit Muth erfüllen
In des Lebens Jammerzeit?

Du, o Glaube! wirst erhellen
Banger Zweifel düst're Nacht,
Das Gemüth mit Wonne schwellen,
Wo der Engel Gottes wacht,
Daß nicht arge schlaue Lügen
Täuschen Gottes Ebenbild,
Und nicht Feindes Ränke siegen
Ueber unser Gnadenschild.

Weise hast du stets geleitet
Deine treu ergeb'ne Schaar,
Sie in der Gefahr begleitet,
Und geschirmet wunderbar.
Nichts vermochten ihre Feinde
Gegen ihren Glaubensmuth,
Der in Mitte der Gemeinde
Glanzumstrahlte Wunder thut.

Also wirst du uns geleiten,
Du des Heiles Unterpfand!
Wirst uns helfen siegreich streiten
Wider argen Feindes Hand,
Der uns will die Wonne rauben,
Die uns deine Kraft gewährt,
Der des Bruders heil'gen Glauben
Nur aus blindem Haß beschwert.

Dir, o Glaube! sei geweihet
Unser Herz und uns're Pflicht.
Gott, der uns die Kraft verleihet,
Daß es nicht an Muth gebricht,
Wird uns helfen Treue halten
Wider jeden Glaubensfeind,
Bis sein väterliches Walten
Gnädig uns mit ihm vereint.

Gr. **Bech, Pf.**

Leben und Martertod des heiligen Josaphat, Erzbischofs von Plock.

Josaphat wurde im Jahre 1580 von adeligen aber armen Eltern geboren. Schon von früher Kindheit an zeigte er große Frömmigkeit; sein Lieblingsort war die Kirche. Er wurde einem Kaufmann übergeben, um die Handlung zu lernen, erhielt jedoch anfangs oft Schläge, weil er sich wenig mit dem Handelsgeschäft, und weit mehr mit dem Gebet beschäftigen wollte. Gleichwohl gewann er durch seine reine Tugend das Vertrauen seines Herrn bald in so hohem Grade, daß dieser, da er keine Kinder hatte, ihn zum Erben seines Vermögens machen wollte. Indessen Josaphat suchte nicht irdische Schätze; sein Geist und sein Herz strebte nach höheren Gütern; er lehnte daher das Anerbieten seines Herrn ab, und trat in das Kloster der unirten Basilianer zu Wilno im Jahr 1604. Hier fühlte er sich wohl, und führte ein höchst bußfertiges Leben. Sein Geist lebte immer in Gott, sein Wandel war stets ein Wandel in Gottes Gegenwart; dies geht schon daraus hervor, daß er täglich an Tausend Kniebeugungen machte, — nach der Sitte der morgenländischen Kirche, — und dabei jedesmal betete: Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner!

Schon als Diakon trat er als Prediger auf, und ermahnte mit kräftigen Worten zur Buße und Besserung. Er lehrte aber nicht nur mit Worten, sondern weit mehr noch durch seine Thaten. Sein erbaulicher Wandel, sein gesegnetes Wirken blieb nicht unbemerkt, seine Tugend sollte weithin als strahlendes, leuchtendes und erwärmendes Licht auf den Leuchter gestellt werden. Drum erhob ihn sein Metropolit zum Erzbischof von Plock. Diese nicht gesuchte Erhöhung machte den eifrigen Priester nicht hochmüthig, nicht lässig, sondern nur um so strenger gegen sich selbst, nur um so thätiger in Förderung des Seelenheils Anderer. Wie im Allgemeinen so waren insbesondere seine Bemühungen zur Bekehrung der Schismatiker und Akatholiken vom glücklichsten Erfolge begleitet. Dies zog ihm jedoch heftige Feinde zu, und brachte ihm die Marterkrone. Eine innere Stimme rief ihn später nach Witebsk; seine Freunde riethen ihm, dorthin nicht zu reisen, weil man daselbst eine Verschwörung gegen sein Leben fürchtete. Josaphat ließ sich durch diese Besorgniß nicht abschrecken; er fürchtete den Tod nicht, nahm von allen Freunden und Bekannten Abschied, und reiste, ohne die angebotene schützende Begleitung anzunehmen, nach Witebsk ab. Als er zwei Wochen daselbst gelebt hatte, zeigte ihm ein Unirter an, daß man auf dem Rathhause beschlossen habe, ihn zu ermorden. Mit heiterem Gesicht vernahm der heilige Mann diese Nachricht, und erklärte, daß er sich weder entfernen noch vertheidigen werde. Als er am nächsten Sonntag früh nach dem Matutinum in seine Wohnung zurückkehrte, fand er eine Menge Volk um das Haus versammelt; er segnete alle Anwesenden und ging mitten durch sie hindurch, ohne von ihnen angehalten oder belästigt zu werden. Aber kaum war er in das Wohnzimmer getreten, so fing man an in allen Kirchen der Schismatiker zu läuten. Der Heilige warf sich bei diesem ahnungsvollen Zeichen auf die Erde nieder und bereitete sich vor zum Tode. Um acht Uhr drang das vom reichlich vertheilten Branntwein berauschte Volk in das Haus des Erzbischofs, und begann sein ruchloses Werk mit Ermordung des Archdiakons und der bischöflichen Bedienten. Als der ehrwürdige Josaphat dies sah, trat er hervor und sagte: Kinder, was haben die Meinigen an euch verschuldet, daß ihr sie mordet! Wenn ihr mich sucht, sehet, hier bin ich. Bei diesen Worten segnete er die Anwesenden. Diese erschraken und wagten anfangs nicht, ihn anzurühren; aber da erhoben zwei Bösewichter ihre Stimme und schrien: Schlagt den Lateiner todt! und der Eine schlug ihn mit einem Stück Holz auf den Kopf, daß er zur Erde sank; der Andere versetzte ihm mit dem Säbel einen Hieb in den Kopf. Nun traten Mehrere vor und schlugen auf den Heiligen los. Als er todt war, zogen sie ihm die Kleider aus, und da sie unter denselben ein Bußgewand fanden, zweifelten sie, ob sie auch den rechten Mann, den Erzbischof, getroffen. Ihre Wuth war noch nicht befriedigt. Sie banden jetzt den Leichnam an einen Strick und schleppten ihn so herum durch die Straßen der Stadt. Gott verherrlichte seinen treuen Diener bald; es trat eine Finsterniß ein, als ob es Nacht wäre. Darüber erschraken Viele und eilten davon; Andere dagegen banden an die Hände und Füße des entseelten Körpers viele Steine und warfen ihn in den Fluß, da, wo es am tiefsten war. Alsbald erschien an dem Orte, wo der Heilige lag, eine Lichtsäule. Als nach sechs Tagen fromme Menschen den heil. Leib aus dem Wasser zogen, fanden sie an ihm keine Spur der Verwesung, und nun brachte man ihn aus Witepsk nach Potock. Im Jahre 1628 sendete der heilige Stuhl eine Kommission ab, um an Ort und Stelle das Leben, die Wunder und den Leib des Märtyrers zu untersuchen, und man fand den heiligen Leib ohne Veränderung, ohne Anzeichen der Verwesung, aus der offenen Wunde floß Blut und das Bild des Heiligen war im Sarge abgedrückt. Nach einer durch drei Jahre fortgeführten strengen Untersuchung aller Umstände erklärte ihn Papst Urban VIII. für einen heiligen Märtyrer. Im Jahre 1743 schrieb ein Geschichtsforscher: Als ich den Leib (des heil. Josaphat) nach der heiligen Messe anschaute, da der Sarg durch den General der Basilianer geöffnet wurde, sah ich mit meinen Augen den Leib ganz unbeschädigt und fühlte einen übernatürlichen Geruch. Selbst die Nase fand ich unbeschädigt, und die rechte Hand war so biegsam, daß man sie nach Belieben biegen konnte.

Polen hat viele Glaubensmärtyrer erzeugt. Wir erinnern nur an mehrere Mitglieder des Dominikaner-Ordens. Als derselbe in Polen durch den heiligen Hyacinth eingeführt worden war, wirkten viele Glieder nicht nur durch ihre Predigten und durch ihren frommen Wandel für das Wohl der Religion, sondern vergossen für dieselbe auch ihr Blut. Besonders war dies der Fall in Ruthenien. So z. B. Adrian, Prior in Halitz, mit 26 Priestern. Sie wurden auf spitze Pfeile gesteckt, da sie das Evangelium den Heiden und Muhamedanern verkündeten. Am Fluße Dniepr wurden die Dominikaner Adalbert und Dominikus sammt vielen ihrer Ordensbrüder von den Tartaren getödtet. An demselben Fluße wurden 90 Dominikaner theils mit Säbeln niedergehauen, theils mit Pfeilen durchbohrt, theils verbrannt. In Bosnien wurden 36 Ordensgeistliche ins Wasser gestürzt, weil sie das Evangelium gepredigt hatten. Die Zahl der Dominikaner, welche an verschiedenen Orten den Martertod starben, wird von polnischen Geschichtsschreibern auf 444 angegeben.

Wallfahrt der Gleiwitzer nach St. Annaberg.

Die Bürger der Stadt Gleiwitz haben als theures Vermächtniß von ihren Vätern eine feierliche Pilgerfahrt überkommen, welche eben so denkwürdig ist wegen ihrer geschichtlichen Unterlage, als erhaben wegen ihres religiösen Zweckes. Das Entstehen derselben reicht bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges hin. Als sich damals die Schweden in Schlesien umhertummelten und manche Stadt eingeäschert hatten, schickte der Graf Mansfeld, ihr Anführer, wahrscheinlich im Herbst des Jahres 1627 eine Abtheilung seines Heeres gegen Gleiwitz, um auch dieser Stadt ein ähnliches Loos zu bereiten. Die Bürger entschlossen sich (wie eine Chronik aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts darthut, die mir in fliegenden Blättern zur Hand ist) zur tapfersten Gegenwehr. Sie rüsteten sich aufs Eiligste, trafen alle Anstalten zu einem kräftigen Empfange des Feindes, verrammelten und befestigten die Thore, räumten alle Hindernisse aus dem Wege und brannten zu dem Zwecke die schwarze Vorstadt nieder. Nur das Kloster wurde verschont. Bald trafen einige schwedische Offiziere als Vorboten des heranrückenden Heeres ein. Die Franziskaner-Geistlichen, welche sich damals im Kloster befanden, ermahnt von diesen, sich an einen sichern Ort zu begeben, bevor die gemeinen Soldaten näher kämen und sie überfielen, flüchteten sich unter die Stadtmauer und wurden von den Bürgern mit Seilen hinaufgezogen. Gleich darauf erschien der Feind unter den Thoren und fand den härtesten Widerstand.

Die Stadt wurde sofort berannt. Allein die Bürger hielten sich tapfer und schlugen jeden Sturm ab. Da versuchte der General Müller, ein kühner Mann, das Stadtthor zu erbrechen; aber er wurde von einer Musketenkugel getroffen und büßte seine Verwegenheit mit dem Tode. Auch wird erzählt, daß, als der Stadt schon das vorräthige Pulver ausgegangen, die Bürger in drei Brauhäusern Hirse gekocht, solchen auf den sturmlaufenden Feind siedend heiß theils gespritzt, theils herabgegossen und ihm auf diese Weise einen ungeheuren Schaden beigebracht hätten. Auch die Frauen sollen sich bei dieser sonderbaren Vertheidigungsart sehr ausgezeichnet haben. Nach vergeblichen Anstrengungen und vielfachem Verluste zogen sich die Schweden unverrichteter Sache zurück.

Die näheren Umstände, welche den Rückzug der Feinde beschleunigt haben, gehen noch heute von Munde zu Munde; auch findet man sie am Ende eines alten im Archiv der Stadtpfarrei niedergelegten Taufbuches in lateinischer Sprache aufgezeichnet. Ich theile sie hier wörtlich mit:

»Allgemein bekannt (heißt es da) war in diesem Jahrhundert Mannsfeld, der Anführer des häretischen Heeres und Gegner der Kaiserlichen Majestät, welcher durch seine List und die Gunst der Rebellen sich vieler Städte in Schlesien bemächtigt hatte. Dieser schickte, um Gleiwitz zu nehmen, einige Tausend der Seinigen aus. In der Stadt befanden sich kaum Tausend streitende Männer. Da nun die Bürger sahen, daß ihre Kräfte und Truppen bei weitem zu schwach seien, um jenen Widerstand leisten zu können; so machten sie einstimmig das Gelübde, zu der Mutter Gottes, wenn dieselbe sie und ihre Stadt mit wohlwollendem Schutze umfahen wollte, auf den Klarenberg bei Czenstochau zu pilgern. Dieser ihr frommer Sinn war der Mutter Gottes angenehm, und blieb für die Bürger nicht ohne Frucht. Denn sie ward lange über der Stadt (oder, wie Andere sagen, auf der Mauer), diese mit ausgebreitetem Mantel beschützend, gesehen. Die Feinde erschreckt durch ihre Macht und von der Wahrsagerin ermahnt, daß, da die Gleiwitzer unter dem Schutze einer so gewaltigen Jungfrau ständen, alle Anstrengungen unnütz sein würden, wichen mit Bestürzung zurück. Nachdem das Unheil vorüber war, wallfahrteten die Bürger, achtzig an der Zahl, auf den Klarenberg und priesen den Schutz der Mutter Gottes; und ließen zum ewigen Andenken an die Gunst Maria's eine Fahne mit dem Bilde der Jungfrau, wie sie die Stadt beschützend war gesehen worden, in der Kirche auf dem Klarenberge, am 29. September 1627, aufstellen.« *)

»Und als diese geopferte Fahne auf dem Klarenberge am 2. Juli 1690 verbrannte und mit ihr zugleich die größere Kirche, jedoch ohne Verletzung der Kapelle, in welcher das wunderthätige Bild der seligen Jungfrau aufgestellt ist; so erneuerte die Stadt Gleiwitz am 9ten Juli 1695 ihr Gelübde (denn früher konnten sie dies nicht wegen großer in diesem Jahre herrschender Unruhen, und wegen der lange anhaltenden Kriege gegen das nach Christenblut dürstende Thier, den Türken), ließen wieder eine neue Fahne machen und sie auf dem Klarenberge zum ewigen Andenken aufpflanzen; was zu thun auch die Nachkommen verpflichtet sind, im Fall sich mit ihr ein Unglück ereignen sollte, was aber Gott verhüten möge.«

Auf der einen Seite waren unter dem Bilde der Stadt folgende Verse aus Ps. 123 geschrieben:

»Gebenedeit sei der Herr, der uns nicht zum Raube gab ihren Zähnen.

»Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Stricke der Jäger.«

Auf der Kehrseite, wo der heilige Michael den Fürsten der Finsterniß als Sieger mit Füßen tritt, standen folgende Verse aus demselben Psalme:

»Der Strick ist zerrissen, und wir wurden erlöst.

»Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.«

Mit dieser Fahne pilgerten die Leute in feierlicher Procession; aus der Stadt die Bürger und Senatoren mit einigen Geistlichen und dem Erzpriester; aus den Dörfern die Bauern, gegen vierhundert an der Zahl.

Sie zogen aus der Stadt aus am 9. Juni 1695.

Eine zweite, dieser ähnliche Fahne befindet sich in der Pfarrkirche zu Gleiwitz.«

So weit geht die Erzählung des Antonius Sobel.

---

*) Nach diesen Worten wird bemerkt: „Diese Geschichte ist aus polnischen Chronisten entnommen, und es schrieb sie am Ende dieses Buches zum ewigen Andenken nieder Antonius Sobel, Schulrecktor und Sakristan der Gleiwitzer Kirche, unter dem Erzpriester, dem hochwürdigen und hochgelehrten Pater Johannes Alfonsus Schramek, den 29. Oktober 1692, an welchem Tage auch auf dem mittleren Thürmchen der Kirche der Knopf aufgesetzt wurde, unter den Kirchenvorstehern, den achtbaren Herrn Christophorus Foltek und Paul Nesitko; die Patres Vikarii waren der hochw. Pater Georg Gierczuch und der hochw. Pater Jakobus Cyganek, ein greiser emeritirter Jubilar. Für diese Arbeit mögen die Leser am Tage der Noth für den Schreiber dessen und die Miteingeschriebenen wenigstens sagen: „Ewige Ruhe schenke ihnen, o Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen;" und sie mögen der Worte eingedenk sein:

„Andere haben es uns überliefert und wir der Nachwelt."

*

Ob diese in der Chronik erzählte wunderbare Erscheinung der Mutter Gottes und der durch sie bewirkte Schrecken und Abzug der Schweden wirkliche Thatsachen sind, oder nur das Werk der Phantasie und des frommen Sinnes, welcher sich die übernatürliche Hülfe versinnlicht und verkörpert hat, um sie leichter zu erfassen: wer möchte dies zu entscheiden wagen? Wir haben allerdings kein Recht, die Sichtbarkeit der Erscheinung zu läugnen; aber sollte nicht schon die Abweichung der Nachrichten, von denen die eine die heilige Jungfrau Maria über der Stadt, die andere auf der Stadtmauer mit ausgebreitetem Mantel erscheinen läßt, darauf hindeuten, daß sich diese Erzählung erst nach und nach im Munde des Volkes gebildet hat? Klingt nicht auch diese Erwähnung einer Wahrsagerin im feindlichen Lager etwas märchenhaft? Es ist außerdem gar kein Nöthigungsgrund vorhanden, das Sichtbarwerden der Mutter Gottes anzunehmen, um sich den plötzlichen Abzug des Feindes zu erklären. Das Wunder bleibt ein solches, auch bei der Annahme eines unsichtbaren höhern Beistandes, wenn es nämlich wahr ist, daß die Schweden sogleich die Belagerung aufhoben, nachdem in der Stadt jenes Gelübde der Mutter Gottes gemacht worden war. Daß dies aber wahr ist, bezeugt jene Nachricht der Chronik; und daß die damaligen Bürger ihre Befreiung der allerheiligsten Jungfrau Maria beilegten, beweisen die zu ihrer Verherrlichung eingeführten Wallfahrten nach Czenstochau. Diesen Glauben haben die Nachkommen von den Vätern überербt und treu bewahrt; und sie werden ihn nicht fallen lassen, so lange ein Funke frommen Sinnes in ihrem Herzen glühen wird.

Deshalb sind sie auch dem Gelübde der Väter bis auf den heutigen Tag mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit nachgekommen; nur hat sich das Ziel ihrer Pilgerschaft, von Czenstochau, welches in Folge eingetretener Staatsumwälzungen von Schlesien abgeschnitten wurde, zuerst nach Pszow, später aber (und so Gott will für immer) nach Annaberg hingelenkt.

Auch haben die Vorfahren zur leichteren Erhaltung dieser frommen Wallfahrt eine Fundation gegründet, aus welcher dem jedesmaligen die Prozession anführenden Geistlichen eine gewisse Summe gezahlt wird; und auf mehreren Grundbesitzern lastet die Verpflichtung, alljährlich vier Wagen zur Aufnahme des Kirchenpersonals zu stellen. Gleichwohl müssen Sammlungen veranstaltet werden, um alle Kosten zu bestreiten, welche um so bedeutender sich vermehren, je herrlicher sich von Jahr zu Jahr die Prozession entwickelt.

Vorzüglich prachtvoll fiel sie in diesem Jahre aus. Freitag den 13. August mit Anbruch der Morgenröthe strömten zahlreiche Schaaren von Pilgern aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften in die Pfarrkirche, wo sie nach einer feierlichen heiligen Messe und kurzen Anrede mit himmlischem Brote auf die Pilgerreise gestärkt wurden und vom Herrn Pfarrer den kirchlichen Seegen empfingen. Bei feierlichem Klange der Glocken erhoben sich die Fahnen, jene mit dem Bilde der die Stadt Gleiwitz schützenden Mutter Gottes an der Spitze. Hinter diesen wallten sechs Jungfrauen in blendend weißen Kleidern und mit brennenden Kerzen in der Hand, welche allemal aus der Zahl der Bürgertöchter gewählt werden. Ihnen folgen vier Bürgerfrauen, gleichfalls mit schneeweißen Kleidern angethan und die Statue der der heiligen Anna tragend. Diesen wiederum vier Bürger, festlich geschmückt, mit der Statue des Erlösers. An sie schloß sich das Musikchor an, welches trotz der geringen Belohnung, alle seine Kunst zur Verherrlichung der Feierlichkeit mit sichtbarem Entzücken aufbietet; hat sich doch diesmal ein Mitglied sogar von einer gefährlichen Unpäßlichkeit nicht zurückhalten lassen, welcher Eifer für die Ehre Gottes gewiß alle Anerkennung verdient. Endlich folgte der die Prozession führende Geistliche, begleitet vom Herrn Ortspfarrer und dem Kreisvikar, um welche sich die übrigen Pilger schaarten.

Bis in die Vorstadt ging der feierliche Zug. Dort trennten sich die Schaaren. Rührend war der Abschied der Pilger von den Zurückbleibenden. Viele Freudenthränen flossen.

Was auf St. Annaberg vorging, weiß jeder Christ. Ich habe daher nicht nöthig, mich darüber auszulassen. Nur dieses will ich bemerken, daß Herr Pfarrer Müller, welcher uns früher einmal seine seligen Gefühle geschildert hat, die ihn beim Anblick der auf jenem Berge in nur geringer Anzahl versammelten Pilger durchzuckten, eine ungleich größere Seligkeit empfunden haben würde, wenn er auf demselben Berge am Feste der Himmelfahrt Mariä über zwölftausend andächtige Pilger in den Staub hingeworfen gesehen hätte.

Nach Beendigung der Feierlichkeiten auf St. Annaberg, traten die Pilger den Rückweg an und trafen am 16. August gegen Abend in der Vorstadt von Gleiwitz ein. Die Geistlichkeit empfing sie dort mit einer unzählbaren Schaar der Einwohner und führte sie in derselben Ordnung, wie sie ausgegangen waren, in die Kirche zurück, wo sie in einer Anrede bewillkommt wurden und nachher vom Herrn Pfarrer den Seegen empfingen.

Die erhabene Prozession, an welche sich so schöne Erinnerungen aus der Vergangenheit anknüpfen und die so unendlich viel geistige Früchte getragen, war seit jeher die Zielscheibe bittern Hohnes und vornehm kluger Witzeleien. Man kann nicht begreifen, wie es noch in unserm abgeklärten Jahrhundert möglich sei, Pilgerfahrten zu Ehren Gottes und seiner Heiligen zu halten. Der fromme Christ begreift es indessen sehr leicht und fühlt darnach sogar ein großes und heißes Bedürfniß. Ferner entgehen niemals die in der Prozession getragenen Bildsäulen, namentlich die Statue des Erlösers, dem beißendsten Spotte allzusehr erleuchteter Zuschauer. Wir geben zu, daß die Christusstatue kein Kunstwerk, ja sogar sehr unvollkommen ist; aber würde wohl diese, wenn sie auch von der geschicktesten Meisterhand gefertigt wäre, dem, den sie vorstellt, auch nur um einen Grad näher rücken? Vor dem Unendlichen und Unerreichbaren verschwindet das Vollkommene, wie das Unvollkommene in — Nichts. Auch jenem Manne, der vor einigen Jahrzehnden sich berufen glaubte, den Aberglauben in Oberschlesien auszuroden, haben diese Bildsäulen, wie die ganze Wallfahrt, Stoff zu vielen Lästerungen gegeben. Doch, Gott sei Dank, er hat seine Lanze an dem Felsen Petri zersplittert und ist aus einem grimmigen Wehrwolf ein sanftes, gläubiges Lamm geworden. Wie würde er wohl jetzt, nachdem er jenseits der Alpen sein Aufklärungsfell ausgezogen, über dieselbe Wallfahrt und über dieselben Statuen urtheilen? Wir glauben, eben so, wie wir und alle frommen, gläubigen Christen.

Schließlich erlaube ich mir noch die Frage: Warum haben die Gleiwitzer Bürger jene alte, uns in der Chronik mitgetheilte Inschrift aus Ps. 123, welche auf der ursprünglichen Siegesfahne ihrer Väter stand, auf ihrer dermaligen Fahne geändert? Wohl sollten sie sich bewogen fühlen, die alte Inschrift wieder aufzunehmen, einerseits darum, weil jene Verse so ungemein

inhaltsschwer und der Feierlichkeit überaus vollkommen entsprechend sind; andererseits aber vorzüglich deßwegen, um, wie überhaupt in der Abhaltung der feierlichen Pilgerfahrt, so auch in treuer Bewahrung des Ueberlieferten das Andenken an ihre Väter zu verherrlichen. Lary.

Bücher=Anzeige.

Neuntägige Geistessammlung für Weltleute, nebst einem Anhange: Belehrungen für die Beichte enthaltend. Aus dem Französischen des ehrwürdigen **P. Charles Frey de Neuville** übersetzt von J. Buchmann, Licentiaten der Theologie und Localisten an der Dominikanerkirche zu Neiße in Schlesien. Augsburg, **1841**. Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung. Pr. **14** gGr.

In Frankreich, Italien und andern katholischen Ländern besteht der Gebrauch, daß nicht nur Geistliche sondern auch Weltleute sich bisweilen auf einige Tage aus dem geräuschvollen Geschäftsleben in die Einsamkeit eines Klosters oder Exercitienhauses zurückziehen, um sich im Geiste zu sammeln, ihr Leben streng zu prüfen, und sich für die Folgezeit zum treuen Ausharren im Guten zu stärken. Während solcher Zurückgezogenheit wohnen sie täglich einigen Betrachtungen bei, die von dazu erwählten Priestern gehalten werden. Solche Betrachtungen sind die vorliegenden, die von der Bestimmung des Menschen, der Sünde und Buße, von den letzten Dingen und dem Leiden Jesu handeln, und eben so ernst als geistvoll sind. Wohl sind sie ganz geeignet, das Innere des Menschen zu ergreifen, zu erschüttern und ihn zur Buße und zum Leben nach Jesu Vorbild zu stimmen; aber leider fliehen nur zu Viele solche Lektüre, solche ernste Betrachtungen, die so tief zu Herzen gehen. Da bei uns die Gelegenheit zu gemeinsamen Geistesübungen fehlt, so wäre zu wünschen, daß wenigstens Viele, und zumal ganze Familien im Verein, diese Betrachtungen lesen und beherzigen möchten. Der Anhang giebt eine sehr klare, überzeugende und kräftige Belehrung über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Beichte. Möge die verdienstvolle Mühe des Uebersetzers durch fleißige Benützung dieses Werkes belohnt und dadurch reicher Segen gestiftet werden.

Kirchliche Nachrichten.

Frankreich. (Aus einem Reisebericht in der „Sion.") Wenn Angers auch gar nichts Anderes von Interessantem hätte, als sein Mutterhaus der „Frauen vom guten Hirten," so wäre dies genug, um diese Stadt zu einer merkwürdigen zu machen. Denn gewiß ist dies Haus eine der schönsten Anstalten der Welt. Sie gleicht fast einer kleinen Ortschaft, oder einer Meierei, die von **600** Personen bewohnt wird. Tritt man von der großen Pforte in das Mutterhaus, und wendet man sich rechts, so findet sich hier der Orden der heiligen Magdalena, Magdalenen genannt. Es bilden diesen Orden jene Büßerinnen, welche nach reuiger Buße und Bekehrung nicht mehr in die Welt zurückkehren wollen, sondern sich durch ein Gelübde verbunden haben, in der Anstalt zu bleiben, um ihr Leben der Buße zu weihen. Sie haben ihre Tageszeiten wie die Chorfrauen, und bringen die übrige Zeit in emsiger Arbeit zu. Bereits zählt das Haus **35** solcher Mädchen. — Durch ein zweites Thor kommt man in die Abtheilung der heil. Anna, wo die Unschuld der Kinder wohnt und gehegt und gepflegt wird. Es werden hier kleine Mädchen, theils im Pensionat, theils im Waisenhause von den Klosterfrauen, wie von schützenden Engeln bewacht und geführt. Es mögen solcher Kinder gegen **100** hier sein. — Von dem Hause der Kinder kam ich durch einen großen Garten zu dem Hause der Bewahrung, wo verwahrloste Mädchen von **14 — 18** Jahren aufgenommen werden, damit die gefährlichen Mängel ihrer Erziehung gehoben und dieselben zu einem guten Leben gekräftigt werden. Sie kommen hierher theils freiwillig, weil ihnen Verderben droht, oder von der Obrigkeit gezwungen; aber so verdorben Manche schon sind, so verläßt doch Keines ungebessert das Haus. In dieser Abtheilung befinden sich etwa **70** Mädchen. — Der wichtigste Theil der Anstalt ist das Haus der büßenden gefallenen Mädchen: Pönitentinnen. Um zu ihnen zu gelangen, mußten wir an den geräumigen Oekonomiegebäuden und an den Werkstätten der Schwestern vorbei, in welchen Tuchmacherei, Weberei und Schusterei von denselben betrieben wird, wie denn überhaupt im umfriedeten weitläuftigen Bezirke der Anstalt fast alle Bedürfnisse derselben, selbst die Nahrungsmittel in den Feldern und Gärten erzeugt werden. Durch einen solchen Garten hatten wir zu gehen, und standen dann vor dem Hause der Büßerinnen, welches von einer besonderen Mauer umgeben ist. Hier wetteifern **125** Mädchen verschiedenen Alters, unter Leitung dieser engelguten Frauen vom guten Hirten, durch Thränen und Buße die Schuld ihres früheren Lebens zu tilgen. Hier ist es, wo dieser Orden wahre Wunder der Umwandlung wirkt; denn so schwierig es auch ist, die oft tief gesunkenen Seelen wieder zu erheben, so ist es der Liebe und Ausdauer der guten Frauen bisher doch immer gelungen, ihre schwere Aufgabe zu lösen. Sie arbeiten mit ihren unglücklichen Schwestern, beten mit ihnen, ermuthigen und ermuntern sie, und der Geist der Frömmigkeit und Reinigkeit, der in den Frauen waltet, durchdringt bald den Kreis ihrer Pflegebefohlenen, mit denen nicht ein Wort über ihr früheres Leben, sondern nur von der Tugend und Gottseligkeit geredet werden darf. Nur der Beichtvater dieser Klasse redet mit ihnen über ihre innern früheren Zustände; die Frauen aber behandeln alle wie liebe untadelige Schwestern, und eben diese zarte, schonende Liebe wirkt am meisten. Mit dieser Liebe bezwingen sie alle Herzen, so daß die verlorenen Kinder schnell Vertrauen gewinnen, und ihren lieben Müttern nachzufolgen streben im Eifer für das Gebet, fromme Betrachtung, gottselige Uebungen und in dem Verlangen nach dem oftmaligen Empfang der heil. Sakramente, durch welche neues Leben, neue Kraft in ihre kranken Herzen sich ergießt. — Das Haus zählt gegenwärtig über **200** solcher guten Hirtinnen, unter denen Jungfrauen aus den verschiedensten Nationen und auch **7** deutsche sind. Die Zahl der Novizinnen, durchaus heitere Mädchen von **15—24** Jahren, denen Unschuld und Frömmigkeit aus dem Antlitz strahlt, ist beträchtlich (über **30**, aus **4** Nationen.) Dieses Mutterhaus ist kaum seit **10** Jahren begründet, (der Orden selbst besteht erst seit **1829**) aber seitdem verbreitete sich der Orden mit wunderbarer Schnelligkeit, und zählt bereits **26** Häuser mit **627** Mitgliedern. Die Häuser sind zu Angers (**1829**); Poitiers und Grenoble (**1833**); Metz (**1834**); Saumür und Nancy (**1835**); Amiens, Lille, (**1836**); le Puy, Straßburg, Sens, Reims, Ar-

les (1837; Rom, Bourg, en Bresse (1838); Chambery in Savoyen, Perpignan, Bourges, Nizza, Avignon, Macon, Mons, (1839); Namür, München (1840); Paris und London (1841.)

Der heilige Vater, die Wichtigkeit dieses Ordens erkennend, hat die Constitution desselben 1835 feierlich bestätigt, das Haus zu Angers zum Mutterhause und dessen Oberin zur Generaloberin erhoben.

Trier. Der Verein katholischer Frauen und Jungfrauen, welcher sich zur Sorge für arme Kranke gebildet hat, wirkt sehr segensreich. In den vom Bisthums-Verweser am 28. April 1840 genehmigten Statuten setzen die Betheiligten fest: 1) Wir beginnen im Namen und zur Ehre Jesu Christi, und unter Anrufung der heiligen Elisabeth sein frommes Werk der christlichen Nächstenliebe. 2) Wir verpflichten uns zum Besuche eines jeden armen Kranken männlichen wie weiblichen Geschlechts, worüber uns Anzeige von einem der Herrn Armen-Aerzte oder der Herren Pfarrgeistlichen zugehen wird, um nach seinen Bedürfnissen zu forschen und nach Kräften denselben abzuhelfen. 3) Da der Verein aus pflichtmäßigen Rücksichten kein einzelnes Mitglied zum Besuche mit ansteckenden Krankheiten Befallener verbinden will, so wird in Fällen der Art eine Anfrage wegen freiwilligen Besuchs solcher Kranken an die Mitglieder des Vereins gestellt werden. 4) Die Wirksamkeit dehnt sich nur auf die Kranken innerhalb der Stadt aus. 5) Die Besuche bei den Kranken sollen immer gemeinschaftlich von je zwei Mitgliedern des Vereins geschehen. 6) Vor jedem ersten Besuche wird der betreffende Pfarrer um Belehrung über die Verhältnisse des Kranken gebeten. 7) Regelmäßig alle 14 Tage findet eine berathende Versammlung statt. 8) Die Mitglieder verpflichten sich jährlich eine heil. Communion für das zeitliche und geistliche Wohl der Kranken und für die Verstorbenen Gott zu opfern, und zwar am Feste der heil. Elisabeth. 9) Wenn ein Mitglied stirbt, so wird zu dessen Seelenruhe eine heil. Messe dargebracht. 10) Es werden auch außerordentliche Mitglieder aufgenommen, welche jedoch die Krankenbesuche nicht übernehmen. 11) Die Aufnahme neuer Mitglieder geschieht unter Zustimmung sämmtlicher Vereinsmitglieder. 12) Der Austritt steht jedem Mitgliede frei. 13) Der hochw. Bischof designirt einen Geistlichen zum Präses des Vereins. 14) Zwei ordentliche Mitglieder — als Ausschuß — machen dem Präses und den übrigen Mitgliedern die nöthigen Mittheilungen. Unterzeichnet von 15 Frauen und Jungfrauen.

Bayern. Note 1. zu der Trauerrede auf den Hintritt des hochw. Bischofs von Schwäbl, vom Domdechant Herrn Diepenbrock, enthält nachstehendes kurze, aber zuverläßige Urtheil über die armen Schulschwestern von einem einsichtsvollen Seelsorger und ausgezeichneten Schulmanne:

„Was ich aus eigener Anschauung und dreijähriger Erfahrung von ihnen sagen kann, ist Folgendes: 1) Die armem Schulschwestern haben ihre erste und wichtigste Aufgabe fest und kräftig in's Auge gefaßt, und sich zu ihrer Lösung einen reichen Fond von Religiosität, Weisheit und Erfahrung gesammelt, und die Kunst eigen gemacht, von denselben auch Andern mitzutheilen, und wahre weibliche Schutzengel der Schülerinnen zu sein. Da ist eine wie die andere; Schwester Pia, die Nachfolgerin der hier selig verstorbenen Josepha, arbeitet in demselben Geiste. 2) Sie haben auch wirklich einen ungemeinen Einfluß auf die religiöse, zweck- und zeitgemäße Bildung des weiblichen Charakters, auf Züchtigkeit, Reinlichkeit bei Werk- und Feiertags-Schülerinnen. Jene lieben sie wie ihre Mütter; diese (schon ältere Mädchen) haben Ehrfurcht vor ihnen; die Eltern schätzen sie hoch. Einen sprechenden Beweis liefert die ganz allgemeine herzlichste Theilnahme bei der Krankheit und dem Tode der Schwester Josepha. 3) Weil sie Alles nur in Beziehung auf Gott beginnen, fortsetzen und enden, in und von der Welt nichts suchen, und die Kinderherzen in den Händen haben, so leben und schweben sie, nach Vollendung ihrer Gebete, den ganzen Tag in ihrem Berufe, und ihr Wirken ist gesegnet. Sie leisten: Ausgezeichnetes in den Schulgegenständen. Wer immer einer Prüfung beiwohnte, konnte seine Bewunderung nicht verbergen; Vorzügliches im Industriellen. Betend, erzählend, singend nähen und stricken sie mit den Kindern, und lehren dadurch die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott zu haben; gewöhnen an die sorgfältigste Benutzung jeder Minute und verbannen dadurch den Anfang aller Laster. Ueberdies muß auch ihr religiös-sittliches Beispiel in Bezug auf die Feiertagsschülerinnen wohl beachtet werden, da im Gegentheile das Betragen mancher Schulgehülfen grelle, gefährliche und mitunter sehr verderbliche Schattenseiten darbietet. Bei all diesem sind sie weit entfernt von allem kopfhängerischen Wesen; selbst immer freundlich und heiter, befördern sie weiblichen Anstand und ungezwungene Heiterkeit. Jeder, der meine Schule mit Aufmerksamkeit besuchte, machte diese Bemerkung. Ich schließe dies Wenige mit der Ueberzeugung, daß einer Gemeinde nicht leicht eine segensreichere Wohlthat erwiesen werden könne, als durch Einführung der armen Schwestern."

Se. Majestät der König hat nach erhaltener Kunde von dem Tode des hochw. Bischofs von Schwäbl in einem Kabinetsschreiben die Bereitwilligkeit auszudrücken geruht, zu einem Denkmale für den Hochseligen, falls ein solches beabsichtigt würde, einen Beitrag von 300 Gulden zu zeichnen mit dem huldreichsten Beisatze: „daß Ich der Erste bei solcher Zeichnung, soll ein weiterer Beweis sein, wie sehr Ich ihn geschätzt habe."

Cassel, 9. August. Der am 22. März d. J. verstorbene hiesige katholische Bäckermeister Georg Siebert hat durch gerichtlich aufgenommene letztwillige Verfügung die kathol. Pfarrgemeinde hieselbst zur Universalerbin dergestallt eingesetzt, daß sein sämmtlicher — nach Abzug einiger Legate — noch über 8000 Rthlr. betragender Nachlaß zur Gründung einer kathol. Waisen-Anstalt in Cassel oder dem benachbarten katholischen Fritzlar verwendet werden soll. Der unverheirathete kaum etliche dreißig Jahre alt gewordene Erblasser wurde zu dieser Stiftung dadurch bewogen, daß, während in hiesiger Stadt zwei reich dotirte Waisenhäuser für lutherische und reformirte Kinder bestehen, die katholische Gemeinde einer solchen Anstalt entbehrt, und kathol. Waisen in die genannten beiden Anstalten nur aufgenommen werden können, wenn sie ihren katholischen Glauben mit dem protestantischen vertauschen. Der Vater des Verblichenen war der erste Katholik, dem man seit der Reformation, aber nur mit dem Vorbehalte, daß alle seine Kinder protestantisch erzogen werden müßten, die bis dahin unerhörte Concession gewährte, in Cassel Bürger und Meister zu werden. Die französisch-westphälische Regierung hat diesen Vorbehalt zu nichte gemacht.

K. Kirchenzeitung.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, den 24. August. Es dürfte Manchem der Herrn Pfarrer nicht bekannt sein, wohin sie sich, die Gerechtsame ihrer

Kirchen und Schulen u. s. w. zu erhärten, nach Aufhebung der Klöster zu wenden haben, insbesondere was die ehemaligen Stiftsgüter betrifft. Und dennoch kommen Einzelne mit ihren Gemeinden oft in den Fall, und dürfte dies in Zukunft immer häufiger werden; darum werden ihnen nachfolgende Fingerzeige vielleicht willkommen sein. Nach Aufhebung der Klöster sind deren Urkunden und sonstige Archivalien, insgesammt von 75 Corporationen, in dem damaligen akademischen Provinzial-Archive zusammengelegt worden. Seit dem Jahre 1821 aber befindet sich dasselbe unter der Benennung Königliches Provinzial-Archiv im ehemaligen Sandstifts-Gebäude, wo denn auch die Akten-Ueberreste der ehemals höchsten Behörden des Landes, des Oberamtes und der Kammern der einzelnen Fürstenthümer, der Grafschaft Glatz, der Standes- und Minder-Herrschaften und einer Menge Städte, nun aufbewahrt werden. Schon bei der Anordnung dieses großen Schatzes geschichtlicher Denkmäler wurde der praktische Theil als das Nothwendige eher bearbeitet und ins Auge gefaßt, und das Persönliche und rein Geschichtliche nachgestellt. Daraus ergiebt sich schon der Wille der höchsten Behörden, daß das Pr.-Archiv nur für die Bewohner der Provinz und zu ihrem Besten gegründet ist, welcher Wille auch auf das Entschiedenste ausgesprochen ist. Dieser Nutzen tritt für die Herren Amtsbrüder, insbesondere der ehemaligen Klosterpfarreien, dadurch hervor, daß sie in dem Pr.-Archive über streitige Punkte, welche nur aus dem früheren Verhältnisse ihrer Kirchen-Gemeinden zu deren Grundherrschaften, resp. den Stiftern und Klöstern, hervorgehen können, Auskunft erhalten werden, inwieweit diese selbst aus den vorhandenen Dokumenten eruirt werden kann, denn — leider! — gar Vieles ist auf dem Wege zum Prov.-Archive liegen geblieben, und verloren gegangen! Wer nun in diesem Sinne Auskunft wünscht, hat sich zunächst schriftlich an den Geheimen Archiv-Rath Dr. und Prof. Stenzel zu wenden, und, versteht sich gegen bestimmte Gebühren, demnächst das Nähere zu erwarten; nur ist zu bemerken, daß dabei der fragliche Gegenstand möglichst genau nach Zeit und Ort bestimmt sein, und möglichst viel Zeit zur Aufsuchung gelassen werden muß, indem die Verhältnisse nicht jede beliebige Eile zulassen. Anzurathen bleibt es immer, wenn das Gesuch von ganzen Vorständen ausgeht, wiewohl auch der Einzelne — feindselige und irgendwie gefährliche Interessen allein ausgenommen — stets befriedigt werden wird, wenn das Recht es erheischt.
F. X. G.

Breslau. Beim Niederreissen des an das Minoriten-Pfarr-Haus angebaut gewesenen Hauses von Bindwerk kamen die Fenster einer kleinen Kirche zum Vorschein, und zwar können dieses nur die Fenster des Presbyteriums der Kapelle zu den heil. drei Königen sein, welche nach Bartholomäus Stenus, der Anfangs des 16. Jahrhunderts schrieb, an das Minoritenkloster angebaut gewesen ist; er nennt sie sacellum. Nähere Nachrichten darüber fehlen.
F. X. G.

Oberschlesien. Unerschöpflich ist die christliche Liebe in der Wahl der Mittel, den Menschen wohl zu thun und den zahllosen Bedürfnissen derselben hülfreich beizuspringen; ja giebt es kein Elend, in welches sie nicht Linderung zu gießen im Stande wäre.

Schon früher geschah rühmliche Erwähnung zweier sehr wohlthätig wirkender Wittwen hohen Ranges zu Uschütz im Seichwitzer Pfarrsprengel in o/s. Hier leben 1050 Katholiken und über 200 evangelische Christen; aber wie bedeutend auch diese Gemeinde ist, so entgeht dennoch dem spähenden Blicke und der christlichen Liebe der beiden hohen Wittwen kein Elend, kein Schmerz, kein drückendes Bedürfniß, dem sie nicht hülfreich entgegen zu kommen bemüht wären. Diese Menschenfreundlichkeit gab der Frau Gräfin ein schönes Mittel an die Hand, sich die große Gemeinde zu immerwährendem Danke zu verbinden, indem Hochdieselbe im Orte 300 Rthlr. auf das Kuronische Bauergut mit der Bestimmung gerichtlich niederlegte:

„daß für die jährlichen Interessen veredelte Fruchtbäume er-„kauft, und in der Gemeinde an die daran Mangel leiden-„den vertheilt werden sollen."

Zufolge dieser Bestimmung dürfte dieser Ort mit der Zeit ein Fruchtgarten werden, und die dankbaren Familienväter werden zu ihren Kindern im seligen Andenken sprechen:

Sehet ihr Lieben! diese Fruchtbäume mit ihren wohlschmeckenden Früchten sind die Gabe einer sehr liebreichen Grundfrau und Gräfin von Schack! — So oft ihr davon genießet, erinnert euch dankbaren Herzens an Hochdieselbe und betet: „Vater im Himmel! erinnere Dich unserer Wohlthäterin, die im Leben bemüht war, uns ein irdisches Fruchtparadies neben unserer Armuth zu erbauen; mache sie theilhaftig, o Herr! der himmlischen Wonne und der ewigen Seligkeit in Jesus, Deinem einzigen Sohne, diesem Abbilde Deiner göttlichen Liebe.
M . . . . . r.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 24. August. Der Weltpriester und bish. Hauslehrer bei dem Herrn Grafen von Praschma in Falkenberg Alexander Kliche als Kapellan an der Stadtpfarrkirche in Neisse. — Den 26. d. M. der bish. Kapellan Augustin Sauer in Praußnitz, versetzt nach Gläsendorf bei Münsterberg. — Der Weltpriester Johann Leib als Kapellan in Praußnitz. — Der bish. Kapellan Joseph Weisser in Reichenbach, als Kapellan in Ziegenhals. — Der bish. dasige Kapellan Franz Peschke als Kapellan in Reichenbach.

Unglaublich aber wahr!

„Unglaublich aber wahr!" so ist in der Schlesischen Chronik (Breslau den 27. August) ein Correspondenz-Artikel eines Reisenden überschrieben, der über ein vermeintes Wunder berichtet, welches sich in dem Dörfchen Guckelhausen, im Striegauer Kreise, ereignet haben soll. Was nun an der Sache sei, darüber kann Schreiber dieses nicht urtheilen, weil ihm die näheren Data gänzlich fehlen. Auch hätte Einsender dieses von jenem Correspondenz-Artikel gar keine Notiz genommen, wenn derselbe nicht eine Bemerkung eines Zweiten enthielte, die also lautet: „Unglaublich? Lesen wir doch in einem am 24. August 1841 zu Breslau gedruckten schlesischen Blatte die Geschichte des heil. Rochus, wonach bei seinem Verscheiden ein heller Glanz und eine Tafel mit der Inschrift: „Rochus, ein Fürbitter gegen die Pest" in seinem Kerker gesehen wurde, wodurch Gott sein Wohlgefallen an seinem treuen Diener habe beweisen wollen, wie es dort heißt." — Entweder hat jener Berichterstatter aus dem Schle-

sischen Kirchenblatte *) ein so bedauernswerthes, schwaches Gedächtniß, daß er das Gelesene bald wieder vergißt, oder hat die unverzeihliche Gewohnheit, daß er anders berichtet, als er gelesen hat, denn er wird doch in jener „Geschichte des heil. Rochus“ gelesen haben, daß die Stelle, die er corrumpirt den Lesern der schlesischen Chronik zum Besten giebt, so heißt: „im Kerker **soll** bei seinem (des heil. Rochus) Verscheiden ein heller Glanz und eine Tafel mit der Inschrift zu sehen gewesen sein: Rochus, ein Fürbitter gegen die Pest;“ er kann also unmöglich, wenn er richtig gelesen hat, das „soll“ übersehen haben, welches allemal gebraucht wird, wenn man über eine noch nicht ganz entschiedene Sache schreibt oder spricht. Oder jener Bemerker hat mit einer von Verblendung und Vorurtheil gefärbten Brille **) gelesen, welche alles, was katholisch heißt, in einem ganz andern Lichte zeigt. Für die letztere Meinung ist Schreiber dieses geneigt sich zu entscheiden, und hält dafür, daß der mehr erwähnte Bemerker eine unverkennbare Scheu vor allem Wunderbaren und vor Wundern überhaupt habe, und deshalb an Wunder nicht glauben mag, weil er noch keines gesehen, oder selbst in Erfahrung gebracht hat. Ob er aber auch alles Uebrige so consequent verwerfen mag, was er nicht gesehen oder erfahren hat? Gewiß denkt und urtheilt er in anderer Beziehung billiger, nur muß es nicht gerade das Katholische betreffen. Das geht deutlich aus jener angeführten Bemerkung hervor, denn wie könnte sie sonst, wenn sie nicht aus Antipatie gegen das Katholische hervorging, mit jenem von einem Reisenden erzählten sogenannten Wunder in Verbindung gebracht worden sein, — da zwischen dem vermeintlichen Bilde in genanntem Dorfe und der referirten Erscheinung bei dem in anerkannter Heiligkeit vollendeten Rochus doch ein gewaltiger Unterschied ist; — und wie hätte sonst der Bemerker jene Wunder-Sage vom heil. Rochus, welche der Schreiber der Lebens-Skizze dieses Heiligen übrigens als ganz unentschieden mit soll anführt, verdrehen und ganz falsch darstellen können? Die Geschichte des heil. Rochus wurde einfach erzählt, wie sie in der Legende dieses Heiligen vorliegt. Wir Katholiken bleiben bei der alten Weise, die Geschichte nicht selber zu machen, sondern aus den von Alters her überkommenen Urkunden und Quellen zusammenzustellen, ohne uns willkührliche Aenderungen zu erlauben. Schlüßlich giebt dem Schreiber jener Bemerkung der Einsender dieser Erklärung den wohlmeinenden Rath: er möge, wenn er aus dem schlesischen Kirchenblatte wieder citiren will, treu referiren und nicht mehr in seinen Bericht hineinlegen, als der Wortlaut aussagt, damit er nicht dürfe berichtiget werden; und dann möge er auch, wenn er zum lieben Frieden etwas beizutragen geneigt ist, sine ira et studio schreiben, um nicht katholische Leser seines Blattes zu verletzen, denen er doch nicht zumuthen darf, daß sie seine tinctura amara als einen Labetrunk annehmen sollen. — So viel darf der schlesischen Chronik versichert werden, daß ihre katholischen Leser noch an Wunder glauben, und trotz aller Gegenbemerkungen auch ferner glauben werden, wenn sie auch nicht Alles, was man irgendwo für ein Wunder ausgiebt, für ein solches anerkennen. Daß aber unser Herr und Heiland Wunder gewirkt, und daß Er seine treuen Diener, die Apostel und viele Heilige, durch die Gnade Wunder zu wirken in besonders wichtigen Fällen ausgezeichnet habe, das wird man auf Erden fest glauben, so lange die katholische Kirche bestehen wird; und diese hat die göttliche Verheißung für sich, daß sie dauern werde bis an das Ende der Tage.

Der Einsender der Geschichte des heil. Rochus.

---

*) Kein anderes ist das erwähnte „zu Bresl. d. 24. Aug. 1841 gedruckte schles. Blatt.“ Es leuchtet ein, daß dieses, mit Datum und Jahreszahl, angeführte Citat eine Ironie auf das schles. Kirchenblatt sein, und so viel heißen soll. als, im 19. Jahrhunderte, in einer so aufgeklärten Zeit kann noch ein „schlesisches Blatt“ solchen „frevelhaften Aberglauben“ erzählen, und noch dazu in einer Stadt, wie Breslau ist. Jedoch das Schlesische Kirchenblatt kümmert sich um die Urtheile solcher Verdächtigmacher gar nicht. Es will dienen — nicht dem Unglauben, sondern dem Glauben; nicht dem Unchristenthume, sondern dem Christenthume; nicht der flachen, geistlosen Aufklärung, sondern der Wahrheit; und eben deshalb läßt es sich selbst durch Bosheit eben so wenig wie durch Beschränktheit oder Verkehrtheit des Geistes erbittern. Sein oft genug schon ausgesprochener Grundsatz ist „Wahrheit in Liebe.“ „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“

*) Verir-Glas. D. E. Der Einsender

Miscellen.

Weihet euren Willen Gott, euren Geist der Wissenschaft, euer Herz den Eltern, euer Gedächtniß den Wohlthätern, eure Geheimniße dem Freunde, euer Mitleid euern Feinden; weihet eure Gesundheit den Kranken, eure Kraft den Schwachen, eure Augen den Blinden, eure Arme den Kraftlosen, eure Hand dem Kinde, euer Blut dem Vaterlande.

Wer wenig besitzt und Kinder zurückläßt, bestimme wenig für die Armen; aber er bestimme etwas, damit die Welt doch sehe, daß sein Herz weiter war als sein Familienkreis, und damit die Armen an seinem Sarge in der Kirche für ihn beten.

Glaubet der Kirche, denn sie hat Wahrheit, haltet euch an sie, denn sie hat das Leben,

---

Für das theol. Convict in Breslau: Herr von Siegroth auf Nieder-Seichwitz baar 5 Rthlr. Für die Missionen: aus Langbielau, 20 Rthlr.; aus der Pfarrei Herrmannsdorf, 4 Rthlr.; vom Bauer Woywode aus Neuguth, 3 Sgr.; Im Vertrauen, Liebe Dankbarkeit zu Gott, von F H zu Sch., 1 Rthlr. Für die kathol Kirche in Friedrichstadt: aus der Pfarrei Herrmannsdorf, 1 Rthlr., ebendaher für das Waisenhaus in Stockholm, 2 Rthlr. Für die Väter am heil. Grabe: von den Gr.-Ostner Communion-Kindern, 6 Sgr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. M. in S. Zu ganz gelegener Zeit. — H. K. K. in S. Kann aus Gründen, die später angezeigt werden sollen, nicht aufgenommen werden. — H. K. B. in T. Wird gern, aber erst nach einiger Zeit, benützt werden. Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.